

# Krongut

Es ist eine schlimme Zeit für die Seele.

Nie erdient sie sich so überflüssig und beiseite geschoben. Viele Menschen haben keine Zeit mehr für sie. Sie haben anderes, Wichtiges zu denken.

Die Seele — ach ja, sehr schön für stille Stunden, für Träumen; man erinnert sich ihrer auch im Gotteshaus, wenn man gute Musik hört, auf einem Spaziergang, vor einem Kaminfeuer. Da holt man sie schüchtern, wie mit leisen Schulterschultern, wieder hervor, um sie mit einem Lächeln wehmütig fortzuschicken.

Arme Seele — wer Zeit für dich hätte! Stille Stunden — man sehnt sich wohl nach ihnen. Aber vor diese Sehnsucht stellt sich geblendet ein anderes, ein schlimmes Wort, das gleich dem Engel mit dem flammenden Schwert den Eingang zum Paradies verwehrt!

Das Wort heißt Not und stellt sich feindlich der Seele entgegen, und sollten doch beide Bundesgenossen sein.

Not — Alltag und was alles darin unbegriffen, dazu die Stoffdrüberverhüllungen: „Dah es noch viel schlimmer komme.“

Diese Dinge haben so völlig von den Menschen Besitz genommen, die Angst um sein Ich beherrscht ihn so ganz, daß für seine Seele nichts mehr übrig bleibt. Und er bedarf ihrer doch mehr denn je. Sie allein gibt Licht und Ausblick. So notwendig es auch ist, daß man den Forderungen der Zeit Rechnung trägt, daß man sich den feindlichen Strömungen der Gegenwart und nächsten Zukunft entgegenstemmt, so selbstverständlich es ist, daß man sich gegen Hunger und Kälte zu schützen sucht, es ist doch nicht das Wichtigste.

Wichtiger ist, wie man innerlich sich zu den Dingen stellt, ob sie uns hinab- oder hinaufziehen. Wie wollen wir dann dies ganz zur Materie gewordene Leben meistern, wenn wir nicht etwas in uns tragen, worüber Not und Elend keine Macht haben?

Nie hatten wir unsere Seele näher wie jetzt. Es genügt nicht, sich ihrer gelegentlich zu erinnern, wie eines Schmuckstückes, das man bei

festlichen Gelegenheiten anlegt. Sie ist nicht nur etwas für Feiertagen, will es auch nicht sein, sondern ein Teil von uns, ein Helfer in der Not, ein Talisman in Gefahr.

Sie ist das Beste in uns, und wir sind uns gar nicht bewußt, wessen wir uns selbst berauben, wenn wir glauben, ihrer entraten zu können. Not erit recht nicht. Sie hebt uns über uns selbst und über den Alltag hinaus. Sie stellt unser Auge so ein, daß wir auch die schlimmsten Dinge von einer höheren Barthe aus ansehen.

Freilich, dadurch wird der Hunger nicht gestillt, die Kälte nicht zur Wärme, die Armut nicht behoben; aber es ist ein großer Unterschied, wie wir an die Dinge herantreten und in welchem Lichte wir sie sehen. Wir dürfen uns nur nicht an sie verlieren, und das tun wir, wenn wir ihnen feindlich begegnen. Wir müssen dahin kommen, daß wir die Dinge und sie nicht uns meitern. Tränen, Jammern, Klagen liefern uns der Not der Zeit aus und nehmen uns unsere letzte Kraft, aber unsere Seele zeigt uns immer wieder einen Ausweg, daß uns auch diese Zeit zum Segen wird.

Wenn man es recht bedenkt, so ist unsere Seele, für die mancher jetzt keine Zeit zu haben glaubt, das Einzige, was uns retten, was uns hindurchhelfen kann. Wir müssen nur auf sie hören, unser Ohr nur auf sie einstellen. Wir sind so stumm geworden, daß wir ihre feinen Töne gar nicht mehr vernehmen, und gerade sie sind es, die uns von der Misere weg und hinaufführen zu den tausend und abertausend Wundern, die Zeit und Alltag nicht rauben können, die ewig sind.

Wohlt auch die Welt scheinbar jetzt aus den Augen, Gott ist immer noch an seinem Schöpfungswerk tätig, und alle seine hohen Werke sind herrlich wie am ersten Tag. Das Schönste und Erhabenste aber, das er schuf, das war die Seele des Menschen, das Krongut, das er ihm mitgab.

Ein Mensch ohne Seele ist wie eine Weige ohne Saiten, wie eine Stimme ohne Klänge, wie ein Frühling ohne Sehnsucht! . . .

Junge Karften.

# Dis Galle ausgetreten

Eine lustige Geschichte vom Reimischel

Lachend war der Hannes auf die Welt gekommen. Sein ganzes Gesicht war zum Lachen gewachsen. Seine Wangen waren angerund und glänzend wie zwei Butterwecklein und in jeder Wange steckte ein kleines Grübchen, in welchem beständig ein heimliches Lächeln sich verbarg. Der Mund zeigte stets einen lustigen Winkel nach oben; einen traurigen schiefen Winkel nach abwärts zu schneiden, war dem Hannes gar nicht möglich. Als man den Hannes zur Taufe trug, zeigte er das erstmal recht auffällig sein lachendes Gesicht. — Die meisten jungen Erdenbürger, wenn sie bei der Taufe das geweihte Salz verkosten, stimmen einen feierlichen Gesang an, der jedenfalls kein Lobgesang ist. Beim Hannes war es anders. Als der Priester ihm die Salzkränchen auf die Zunge streute, leckte der Hannes, als ob es Zucker wäre und sofort schlug er einen hellen Lacher an. — Die ladende Anlage trat beim Hannes immer stärker hervor, je älter er wurde. Er lachte zu Hause, er lachte in der Schule, er lachte in der Kirche, er lachte mit anderen und noch mehr mit sich selbst. Nachen konnte der Hannes über alles und jedes. Jeder Stoch und jeder Käfer, jeder Klang und jeder Laut konnte den Hannes zum Lachen bringen. Selbst in jenen Verlegenheiten, wo andere Menschenfinder in Angst und Furcht schweben, wo sie reichliche Tränen vergießen, schüttelte den Hannes der Lachkrampf. Weinen sah man den Hannes fast niemals. Einmal, als er vom Lehrer in der Schule wegen seines Lachens geächtet wurde, da gab es freilich Regenwetter; aber mitten in der Strafe fing er plötzlich wieder an, laut zu lachen — und warum? Weil der Lehrer mit der Aute schlagelachen hatte. Der Lehrer mußte nun selbst lachen und die Strafe war vorüber. Ueberhaupt steckte der Han-

nes mit seinem Lachen alles an. Wer ihn recht herzlich lachen sah, der mußte unwillkürlich mitlachen und so war der Hannes stets in einer lachenden Gesellschaft.

Dürfen aber die Leser nicht meinen, beim Hannes sei es im Dachstuhl, will jagen im oberen Stockwerke nicht alles in Ordnung gewesen — beileibe — der Hannes hatte weder ein Mädchen zuviel, noch eines zu wenig, er war ein ganz regelrechter, vernünftiger Mensch, aber das Lachen war ihm eingewachsen. Er fühlte sich dabei recht wohl und trug an seinem Kreuzlein zehnmal leichter als die übrigen Menschenfinder, die auf der buckeligen Welt herumkriechen und seufzen.

Nun ereignet sich oft in dieser dornigen und disteligen Erdenwelt etwas recht Wertwürdiges. Gerade das Rechteste findet sich zusammen, z. B. Salz und Zucker, Essig und Del, Rabe und Maus, Faust und Auge. So ging es auch im Leben des Hannes — der Lach-Hannes kam zusammen mit der „galligen“ Katzl. — Der Schreiber getraut sich nicht, die Katzl genau zu porträtieren, nur so viel will er sagen: die Katzl machte ein Gesicht wie der Achermittwoch; sie war ein lebendiges Essigsä, ein menschenwörder Sauerampfer; sie ärgerte sich über jedes krumme Bölgchen, über die Fliege an der Wand, ebenso wie der Hannes darüber lachen konnte. Die Katzl behauptete immer, sie sei krank, es sei ihr die Galle in das Blut geschossen. Der Hannes sagte, als man ihn darauf auffmerksam machte, er werde die Galle schon herausstreifen. — Also, die beiden kamen zum Heiraten. Schon bei der Hochzeit gab es etwas zum Ärgern und etwas zum Lachen. Die Katzl wollte nicht ja sagen, weil der Priester den Hannes und nicht sie zuerst um die Einwilligung gefragt hatte. Der Hannes aber fing schon an zu kichern,

# Hirten von Bethlehem weisen den Weg

Hirten, vermeldet: Wen habt ihr gesehen?  
Gläubig den Knaben aus himmlischen Höhn!

Klinget und springet, o kommet geschwind:  
Grüßt in der Krippe das göttliche Kind!

Freude verflücht der Engel voll Mund:  
„Heut ist geboren, der tilget die Schuld!“

Näher der Seelen — hier trinket er froh!  
König der Engel — auf den und auf Stroh!

Bindeln und Krippe, so hart und so mild:  
Seht, o Seele, betrachte das Bild!

Stauet dem Wunder: freiwillig der Welt  
Herrscher die Jungfrau zur Mutter sich wählt!  
Esel und Ochsen, Gesellen des Herrn!

Stumm ist er selber, doch redet der Stern!  
Arm ist das Knäblein, uns Armen geschenkt,  
Arm auch die heilige Mutter: o denkt!

Jesuslein, Liebster mein, darob und bloß:  
Darf ich dich schauen! Dich wärmen im Schoß?

Verzlieber Jesu, ans Herz dich mir leg;  
Hirten von Bethlehem, weist den Weg!

Kaum noch erwacht' ich's, das sehnsüchtige Ziel:  
Sehm zu herzen in frühlichem Spiel.

Kommet, ihr Armen, verkommelt euch all:  
Belt hat nicht Freuden, wie Bethlehems Stall!

Klinget und springet, o kommet geschwind:  
Grüßt in der Krippe das göttliche Kind!  
(Nach dem lateinischen Hymnus des fünfzehnten Jahrhunderts.)

er mußte das Sackloch herausnehmen und vor den Mund halten, um nicht zu lachen. — Im neuen Stand wäre dem Hannes das Lachen bald vergangen. Wenn er nicht ein so eingelassener Lustvogel gewesen wäre, hätten ihm die Mundwinkel bald nach unten stehen müssen.

Die Katzl fuhr wie das Donnerwetter im Hause herum, nirgends war ihr etwas recht; sie ärgerte sich, daß der Tisch weiß und der Boden schwarz, daß die Pfanne ruhig und die Fenster durchsichtig waren usw. Die Dienstboten hatten alle Monate ihren Wanderlauf auf dem Rücken, niemand wollte es bei der galligen Bäuerin längere Zeit aushalten. Auch der Hannes hätte längst schon gerne den Wanderlauf auf den Rücken genommen, aber er durfte nicht.

Der Katzl schien die Galle immer mehr ins Blut zu ziehen und anfielt daß der Hannes seinem Weibe die Galle austrieb wurden ihm selber die Galle und der Ärger eingetrichtert.

Dachte sich der Hannes: „So kann's nicht weitergehen . . . wollen sehen, wer nachgibt.“

Er ging mitunter zum Ochsenwirt und nahm eine Medizin gegen das Herzlopfen. Er hatte sich nämlich vorgenommen, seinem Weibe einmal ordentlich den Rest zu lassen. Allein die Medizin wirkte das Gegenteil von dem, was der Hannes bezweckt hatte. Er hatte sich in einen großenden Ernst und feierlichen Jörn hineintrinken wollen und nun wurde sein Herz so weich wie Butter; er konnte nichts anderes, als in einemfort lachen. Mit einem weichen Herzen und einem lachenden Gesichte kam er nach Hause. Da schloß die Katzl wie eine Wiper zur Stubentür heraus und fing an zu zeteren und zu schreien:

„Du Lump, du ausgeklauter, du verlossener, du mußt . . .“

Wetter kam sie nicht, denn der Hannes war in ein so schallendes Gelächter ausgebrochen, daß die freischwebende Stimme der Frau nicht mehr zum Durchbruch gelangte. Sobald der Hannes aber zu lachen aufhörte, begann die Katzl wieder:

„Bist ehe schon ein Lapp und ein Lapp, kamst nichts als wie Maulaffen feil haben. . .“

Nun legte der Hannes wieder ein: „Naha, hahahaha, hahahaha, hahahaha.“ so laut und hell, daß man das Keifen des Weibes nicht mehr vernehmen konnte.

Nach einmal versuchte die Katzl einen Anlauf:

„Bist ehe schon.“ schie sie, „ein halbq'lobener (närrischer) Mensch . . . hätt'it dir nit brauchen noch einen Tipel anzutrinken . . .“

Wieder ertönen die Lachsalben des Hannes und immer lauter:

„Naha, hahahaha, hahahaha, hahahaha.“ usw.

Die Dienboten liefen auch herbei, lachten und schrien aus vollen Säcken mit. — Die Katzl wurde nun unheimlich ruhig, dann fürmte sie die Treppe hinauf in die Kammer, legte sich in ihr Bett, lehrte das Gesicht gegen die Wand

und als nichts wie weiland der König Achab im alten Testamente. Da durch glaubte sie ihren Gatten am meisten zu „ficken“. Dieser aber lachte hell und munter wie jederzeit drunten in der Stube herum. Darüber geriet die Frau noch mehr in Jörn und Ärger, sie wurde nun gar krank.

Größtenteils war es Verstellung; ein kleines Fieber hatte die Ueberzeugung allerdings mit sich gebracht. Der Hannes mußte einen Doktor holen. Er erzählte dem Arzt natürlich sehr genau den Grund und die Erscheinung der Krankheit. — Der Doktor lächelte ein wenig, dann betrat er das Krankenzimmer. Er fühlte den Puls der Katzl, dann sagte er:

„Ich muß euch mögliche Ruhe empfehlen; Ihr müßt Euch vor jeder Aufregung hüten, sonst könnte Euch der Winter zu lang werden. Ihr schaut sehr schlecht aus und das Herz schlägt so verdächtig.“

Das Weib erlebte, der Hannes aber schlug ein schallendes Gelächter an. — Jetzt wurde das Weib purpurrot. Es richtete sich im Bette auf und schrie aus Leibeskraft:

„Ach so, du Lump! . . . Gelt, es wär' dir freilich recht, wenn i abstraken (sterben) tä! . . . Aber na, den G'allen tu' i dir nit . . . Grab' extra werd' ich jetzt g'und.“

Und richtig die Katzl stand auf und war gesund.

Die Worte des Arztes hatten auf die Katzl einen tiefen Eindruck gemacht. Sie konnte dieselben nicht mehr vergessen. — Seit jener Stunde, wo sie plötzlich gesund geworden, wandte sie alle Kräfte an, um jede Aufregung in ihrer Burgel zu erlösen. Wenn ihr die Galle steigen wollte, erinnerte sie sich schnell an den Senfmann, den ihr der Arzt prophezeit hatte, und gleich sank das Wasser in der Pfanne. So wachte sich die Katzl nach und nach ein ruhigeres und sanfteres Temperament an, schließlich wurde sie noch von der Lustlust ihres Mannes angezogen und endlich war die Galle bis auf den letzten Rest ausgehoben. — So hat das lachende Gemüt dennoch über die Galle den Sieg errungen. Die Katzl lebt noch gegenwärtig und ist eine recht würdige, verträgliche Matrone. — Ob der Hannes noch lebt, weiß der Schreiber nicht. — Wenn er aber auf der Welt nicht mehr lacht, lacht er jedenfalls in der anderen Welt.

# UNTERSTUETZT DIE GESCHAFTSLEUTE DIE HIER ANZEIGEN!

# Das Theater in unseren Pfarrgemeinden

Die Winterzeit ist wieder da und mit ihr die Zeit der inneren Hausarbeit. An den langen Winterabenden muß was geschehen, sagt man, und fürwahr, was könnte da nicht alles geschehen!

Das Gemeinde Theater sollte viel mehr und besser entwickelt werden. Leider gehen wir bergab mit unseren Bestrebungen in dieser Hinsicht, selbst in unseren deutschen Gemeinden. Da müssen wir wieder Schritte zum Besseren machen und etwas wagen. Wo bleibt das Drama? „Cho“, Klingt's da von allen Seiten, „der Altkater muß wohl wie Rip Van Winkle jahrelang geschlafen haben!“ „Lieb Väterlein, das Ernste zieht nicht mehr!“ So, so, und woher kommt das? Unsere Jungens — Gott bewahre, daß ich den „Darlings“ auch nur ein Haar trümme — die nichts Ernsteres kennen und wollen, als „Fun“, haben zuviel das Kommando geführt! Man hat ihnen einfach den Willen gelassen, und nun sitzt halt der Theaterfarrnen im Dred und wer zieht ihn heraus? Es muß halt einmal mit Ernst der Anfang gemacht werden und daraufhin unentwegt trotz Widerstrebens eine Fortsetzung folgen. — und das Ende vom Lied — das kommt von selbst!

Ich sage nicht und beifürworte keineswegs, daß alles recht schwerfällig sein soll, aber dagegen auch nicht umgekehrt: soll denn jedes Theaterstück nichts als Lust und faules Geringelplint ohne Saft und Kraft sein? Wo sollen die edleren Bestrebungen und die höheren und ernstere Bestrebungen herkommen, wenn sie nicht unserer Jugend einfach eingepfist werden? Und was kann mehr begeistern zur Jugend und zu edlen Taten als ein gutes Schauspiel? Nur keine Religion im Theater! Nein, braucht nicht zu sein! Aber die Bühne hinterläßt Eindrücke, gute und böse, die ganz gewaltig auf das menschliche Leben einfließen haben! Woher das, das man nichts Ernsteres mehr will? Man hat halt nur dem Drängen nachgegeben. „Fun!“ Die weltlichen Theater, wie die täglichen englischen Zeitungen geben den Leuten, was sie wollen, und daher der moralisch verkommenen Zustand, daher, die Abneigung gegen jedes höhere und edlere Denken und Handeln, daher die fast gänzliche Unmöglichkeit, sich für irgend etwas Nobleres zu begeistern. Wir haben das Theater verflumpfen lassen, und es wird nie besser werden, wenn wir nicht energisch darauf dringen, daß auch, auch sage ich, etwas Besseres auf die Bühne kommt als Fieselsanz! Scherz

und Ernst! So ist's im Leben. Ich denke, die heutige Zeit lehrt allmählich zur Genüge, daß das Leben mehr ist als nur Spaß. Und wenn manche Führer des Volkes finden, daß ihre Bestrebungen, die jüngere Generation auf ernste Themen zu bringen, nicht Anklang finden, so ist das zum großen Teil darauf zurückzuführen auf dieses: man hat dem Leichtsinn zu viel Spielraum gelassen und am Ernstem hat man keine Lust mehr. Es gibt genug u. bereits zuviel „Amusement Shows“, also sollten die Pfarren wenigstens ein Mal im Jahr etwas Gediegenes bieten; wird wahrlich nichts schaden, soll das Theater wieder einmal die Stellung einnehmen, die es früher hatte. — Wie oft muß man hören von älteren Leuten und früheren Dramatikern: „There is no Acting anymore!“ Woher das? Eine elende Spasmoderei verlangt keine Aktion, und darum gibt's auch keine Dramatiker mehr unter unseren jungen Leuten. Es fehlt die dramatische Übung, die nicht gewonnen werden kann in amüsigen Pfarren und in lauter Spielereien! Ein gutes Drama fordert ernstes Streben, tüchtige Arbeit und lange Ausdauer mit einer guten Portion Selbstüberwindung von Seiten der Leiter als auch der Spieler selbst. Aber wo hat man je etwas Tüchtiges geleistet ohne dieses? Und wenn heute noch, nach 30 und mehr Jahren, die Eindrücke der Seldenspiele der früheren Zeit lebendig im Gedächtnisse sind, so ist das ein Zeichen, daß ein gut gespieltes Drama seine Wirkung nicht verfehlt, und daß selbst ungebildete Leute Interesse daran nehmen. Zum Erlernen ist's wie selbst Schulfächer aufmerken und das größte Interesse zeigen, wenn auf der Bühne einer gut vorträgt.

Tradition sollte es sein in jeder Pfarre, in der gespielt wird, jedes Jahr wenigstens einmal etwas Gediegenes zu leisten. Ein schönes Drama, das auch einmal den andern Teil des Menschen berührt, nämlich den Verstand, das Herz und die Hand, wie die täglichen englischen heren Ideale im Menschen, und nicht nur die Lachmuskeln! Das würde fürwahr den „Fummaters“ und den „Fun“-Liebhabern nicht den geringsten Eintrag tun! Haben sie doch noch Zeit in Hülle und Fülle das ganze Jahr hindurch, Sanswürste aus sich zu machen; und das, was so von selbst kommt, wie Spaß, wird nicht deshalb ausbleiben, weil einmal auch etwas Ernstes getan wird. Spaß und Ernst, wie gesagt. Doch das eine darf das andere nicht unterdrücken, um keinen Preis. —

# Wunder Weihnacht

Eine Legende erzählt, daß in der heiligen Nacht, da das Christkind geboren wurde, da das Reis aus der Burgel Jesse sproß, auf Bethlehems Fluren die Blumen zu blühen und zu duften anfangen, obwohl keine Zeit des Blühens und Duftens war. Die Legende ist wie ein Echo der uralten Weissagung des Propheten Jaias, in der in farbenprächtigen Bildern die Wunder geschildert sind, die das Kommen des Erlösers bringen wird:

„Es freut sich die Wüste und die Steppe, es jauchet die Einöde und blüht wie eine Lilie. Sie spricht und frohlockt in Freude losbrennend. Des Wädonns Herrlichkeit wird ihr gegeben, die Armut des Karmels und Sarons; man schaut die Herrlichkeit des Herrn, den Glanz anferes Gottes. Stärket die lassen Günde und kräftigt die wandelnden Arie. Sagt den Kleinmütigen: Seid getrost und jaget nicht! . . . Gott selbst wird kommen und euch erlösen. Dann öffnen sich der Blinden Augen und tun sich auf die Ohren der Tauben, dann springt wie ein Firsch der Lahme und der Stummen Jungwe wird gelöst; dann brechen hervor in der Wüste Wasser und Ströme in der Steppe. Und was nur Sandmeer war, wird zum Leiche und leuchtendes Land zum Wasserbrunnen . . . Und eine Strahe wird sein, die man „heilige Strahe“ nennt; kein Unreiner wandelt darauf . . . Die Erlösten wandeln auf ihr. Die Erlösten des Herrn mit Frohlocken. Und ewige Freude krönt ihr Haupt.“ (Jf. 35.)

Freund! Laß mich dich führen in geistige Wüsten, Steppen und Einöden unserer harten Gegenwart!

„Stille Nacht! Heilige Nacht!“ Klingt es in wunderbarer Weihnachtszeit an den Krankenbetten. Zu Weihnachtsen krank sein, bei brennendem Christbaum schmerzgequält im Bette liegen müssen, das ist hart, das will der Weihnachtsstimmung den Eingang ins Herz verwehren. Und doch, ihr lieben Kranken, ihr könnt Weihnachten tiefer und segensvoller feiern als die Gesunden! Denket, ihr Lieblinge des göttlichen Kindes von Bethlehem, an eines: Euer Bett ist nicht so hart wie das Bettlein, auf dem das arme Christkind gelegen! Damals in der Krippe segnete es die Kranken und heiligte ihr Schmerzenslager. Laßt heute, ihr lieben Kranken, ein Blümlein aufblühen, das da heißt: „Herr dein Wille geschehe!“ Seid getrost und jaget nicht! Heute ist Weihnacht.

„Stille Nacht! Heilige Nacht!“ Das Lied kommt über die Lippen der einsamen armen Greise und Greisinnen. Laßt mir oft weh, wenn ich sehe, daß diese lieben bedauernswerten Menschen, die ein kümmerliches Leben führen, vergesse werden!

(Fortsetzung auf Seite 15)